

Wildbader Tagblatt

Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad und das obere Enztal.

Nummer 114

Feiertag 479

Samstag, den 19. Mai 1934

Feiertag 479

69. Jahrgang

Zum Pfingstfest

„Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen“. Das ist die Geschichte vom Anfang der Kirche. Sie ist eigenartig genug, um noch näher gekennzeichnet zu werden. Die Kirche entsprang nicht dem Entschluß einer Anzahl Frommer, sich zusammensetzen und eine religiöse Gemeinschaft zu gründen. Sie entstand auch nicht als Frucht einer geschichtlichen Bewegung. Sondern es geschah ein „Brausen vom Himmel“. Am Anfang der Kirche stand ein Handeln Gottes. Nicht Menschen, sondern Gott gründete die Kirche. Nicht aus Menschenkraft und Menschenweisheit, sondern aus Gottes Geist und Wort lebte sie. Entzieht ihr Gott seinen Geist, dann verrotten sie innerlich. Legt sie selbst zwischen sich und Gott eine Wand, dann stirbt sie. Sie ist ganz und allein auf Gott gewiesen und von ihm abhängig.

Es wurde je und je in der Geschichte der Kirche der Versuch gemacht, Fremdes und Trennendes zwischen sie und Gott zu schieben: menschliche Weisheiten und Sagen. Und es wurde je und je versucht, den heiligen Geist, der allein Kirche bauen und erhalten kann, durch andere Geister zu ersetzen — durch Geister, die nicht „vom Himmel“, sondern aus irdischen Welten kamen. Aber alle solche Versuche sind Abfall von Gott. Und das Gericht folgt ihnen auf dem Fuß: Die Kirche zerfällt. Ihr Herz wird lahm. Ihre Ordnungen verlottern. Ihr Salz wird „dumm“.

Wenn irgendwo in der Geschichte, dann sehen wir hier das Handeln des lebendigen Gottes: am Gericht über eine Kirche, die von ihm weicht. Und wiederum: wir sehen, wie Gott immer wieder eingreift, um dem Abfall zu wehren. Er erhebt sich Menschen aus, die als seine Werkzeuge wider allen Irrgeist streiten. Er erweckt die Gemeinden, indem er wie „ein Brausen vom Himmel“ seinen Geist über die Kirche ausgießt. Pfingsten ist kein einmaliges Ereignis. Es wiederholt sich immer wieder. Die großen religiösen Bewegungen des Mittelalters, sei es im Rahmen oder im Protest gegen die damalige Kirche, die Reformation, der Pietismus und alle die kleineren Erweckungsbewegungen aller Zeiten — sie sind pfingstliche Ereignisse und leben in der Geschichte fort als Denkmal und Einbruchsstellen des heiligen Geistes. Und heute? Uns will dünken, als wäre wieder ein Pfingsten angebrochen. Nicht als kirchlicher Festtag bloß, sondern als wirkliches Handeln Gottes mit seiner Gemeinde. Ein Handeln, das sich an all den schweren inneren Kämpfen in der Kirche offenbart und dessen Ziel immer nur sein kann, die Reinheit und Lebendigkeit der Kirche zu schaffen, die ganz in Gottes Hand steht. Wer mit wachem Sinn in den heutigen Geschicknissen drinsteht, der liest den Pfingstbericht über das „Brausen vom Himmel“ nicht mehr bloß mit ungläubigem Staunen, sondern mit liebem, beglücktem Ahnen. Denn ist es nicht so, daß über allem Ringen in unserer Kirche ein „Brausen vom Himmel“ geschieht und Gottes Geist in die Kirche einbricht, um über alle Menschenmeinungen hinweg seine Herrschaft aufzurichten?

R. Hutten.

Wochenrundschau

Den 17. Mai 1934

Pfingsten, das liebliche Frühlingsfest in der Natur, das schon die Züge reicherer Früchte und vor sommerlicher Kraftentfaltung trägt, wendet sich seinem tiefsten Sinne nach an den inneren Menschen. Die Pfingsttat Gottes in Jerusalem wurde zum Gründungsstag der christlichen Kirche und das Fest der Ausgießung des Geistes wirkt fort in seiner Gemeinde. Es ist der Geist des Friedens und der Eintracht, der von diesem ersten Pfingsttag ausgeht, der aber, wie bei allem, was in irdische Formen geprägt wird, immer von neuem erkämpft und erbeten sein will. Um dieses Neuw-

den des inneren Menschen führen seit Jahrtausenden die Christen und die Kirchen ihren Kampf und der Pfingsttag stellt darin einen Höhepunkt als Erinnerungstag an jene erste Christengemeinde dar. In unserem Volke ist im Laufe eines Jahres vieles neu geworden und ein neuer Geist hat Einzug gehalten, der zur äußeren Wandlung auch nun die innere Formung der Menschen schaffen soll. Daß Pfingsten 1934 als Markstein auf diesem Wege unserem Volk jene innere geistige Einigkeit im Höchsten, im Heil der Seele, bringe, möge als Pfingstgruß zuvörderst stehen, denn nur auf die ewigen schöpferischen Kräfte kann sich das Neue im Leben eines Volkes gründen.

Die vorpfingstliche Woche brachte auf innerpolitischem Gebiet den zweiten Kongreß der Deutschen Arbeitsfront, an dem alle Führerpersönlichkeiten der deutschen Politik und Wirtschaft teilnahmen. In der Arbeitsfront sind 23 Millionen Deutsche zusammengelaßt. Die Reden, die der Führer Adolf Hitler und der Stabsleiter der D. A. F., Dr. Ley, auf der Tagung hielten, geben den klaren Willen der Führung wieder, den Arbeiter als den wesentlichen Teil der Volksgemeinschaft in dem schweren Kampf des Arbeiterturns zu unterstützen. Hitler selbst zeigte in tiefstürmischen Ausführungen den deutschen Menschen in der neuen Volksgemeinschaft und stellte die Gegebenheiten der menschlichen Natur als Grundlagen einer vernünftigen Wirtschaftslehre dar. Er zeigte das Versagen der marxistischen und kommunistischen Theorien durch die Gegenüberstellung mit der Wirklichkeit, beleuchtete den falschen und wahren Gewerkschaftsgeist und forderte von den deutschen Arbeitern den Glauben an die nationalsozialistische Idee und an den nationalsozialistischen Staat als die stärkste Kraft der Welt. Wenige Tage zuvor hat Reichsminister Dr. Goebbels das Volk zum Bundesgenossen im Kampfe gegen Miesmacher und Verräter aufgerufen. Dieser geistige Kampf soll durch Aufklärung geführt werden, dann wird „in kürzester Zeit dieser Spuk verfliegen sein“.

Das Reichskabinett hat neun neue Reichsgesetze verabschiedet, die für den Aufbau des neuen Staates von grundlegender Bedeutung sind. Sie zeigen zugleich den Willen der Regierung zur einheitlichen Regelung der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Fragen für das ganze Reich. Da ist von besonderer Wichtigkeit das Reichstheatergesetz, durch das dem Theater als dem Träger einer öffentlichen Aufgabe die Mitarbeit an der nationalen Erziehung zur Pflicht gemacht wird. Dr. Goebbels übernimmt nach dem neuen Gesetz die Oberhoheit über das deutsche Theaterwesen. Von weittragender Bedeutung ist sodann ein Gesetz, durch das der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit fortgeführt und gleichzeitig der Landwirtschaft geholfen werden soll. Es soll verhindert werden, daß Arbeitskräfte der Landwirtschaft in nichtlandwirtschaftlichen Berufen und Betrieben Arbeitsplätze einnehmen, weil ihre Arbeitskraft auf dem Lande gebraucht wird. Einer Ehrenpflicht genüge das Reichskabinett damit, daß es dem Reichspräsidenten den Plan zur Stiftung eines Ehrenkreuzes für alle Kriegsteilnehmer vorschlug. Auch die Hinterbliebenen von Kriegesgefallenen sollen dieser Ehrung zuteil werden. Erst nach der Entscheidung des Reichspräsidenten wird dieser Beschluß Wirksamkeit erhalten.

In Genf ist die 79. Tagung des Völkerbunds rats noch im Gange; sie soll aber vor Pfingsten abgeschlossen werden. Im Vordergrund standen die Saarabstimmung und hinter den Kulissen lauert, alles beherrschend, der Streit um die Rüstungen. Von den sieben Großmächten der Welt sind vier nicht an dem abgenukten Tisch von Genf vertreten: Deutschland, Amerika, Japan und Sowjetrußland. Eine ausländische Nachrichtenstelle hatte bereits die

Meldung verbreitet, daß die in Genf versammelten Großmächte sich geeinigt hätten, die Abrüstungskonferenz bis auf unbestimmte Zeiten zu vertagen, was praktisch das Scheitern der Konferenz bedeutet hätte. Das ist dementiert worden, besonders heftig von dem französischen Außenminister Barthou. Der Präsident der Konferenz, Henderson, hat in auffälliger Eile den Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz auf 29. Mai nach Genf geladen. Daß es bei der neuen Tagung, die wieder mit einer Vertagung endigen wird, nicht mehr um die Abrüstung, sondern um die Aufrüstung geht, hat Mussolini kürzlich in einem Zeitungsartikel offen ausgesprochen.

Zunächst hatte der Völkerbundsrat mit der Saar sich zu beschäftigen. Dazu liegt der Bericht vor, den der Dreier-Auschuß für die Vorbereitung der Volksabstimmung dem Völkerbundsrat erstattet hat. Sein Memorandum hat nur den Charakter eines Vorschlages, und das von Frankreich dirigierte Intrigenspiel in Genf wird nicht nur alle schon in diesem Bericht enthaltenen Möglichkeiten, Schwierigkeiten zu bereiten, ausnutzen, sondern auch — das lassen die bisherigen Erfahrungen deutlich erkennen — darüber hinaus durch zusätzliche Forderungen und Vorbehalte das Problem nach Möglichkeit komplizieren. Vom Standpunkt des Saargebiets, um dessen Schicksal es ja geht, und vom Standpunkt Deutschlands aus, der mit dem keinen völlig übereinstimmt, muß zu dem Bericht des Dreier-Auschlusses gesagt werden, daß er durchaus unbefriedigend ist. Er läßt eine ganze Reihe von wesentlichen Fragen unbeantwortet und erledigt andere in einer Weise, die den saar-deutschen Interessen nicht gerecht wird. Zum Teil läßt er sich auch mit den Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht in Einklang bringen. Das gilt z. B. von dem Vorschlag der Errichtung eines Abstimmungsgerichts. Nicht zugestimmt werden kann den Vorschlägen über die Errichtung einer internationalen Polizei. Auch hier stehen sogar die Paragraphen des Versailler Vertrages, an sich gewiß unzulänglich als Schutz der wirklichen saar-deutschen Interessen, der Verlegung einer internationalen Polizei in das Saargebiet entgegen. Sie lassen ausdrücklich nur die Aufstellung einer örtlichen Gendarmerie zu. Der französische Verstoß im Bericht des Dreier-Auschlusses kommt deutlich in den Ausführungen zum Vorschein, die sich mit der sogenannten Garantiefrage beschäftigen, d. h. mit dem angeblich notwendigen Schutz der Abstimmenden gegen Benachteiligungen nach Beendigung der Volksabstimmung und Rückgliederung des Saargebiets ans Reich. Die „Deutsche Front“ hat bereits die Unterstellungen, daß überhaupt ein Anlaß zu einer solchen Ausdehnung der internationalen Kontrolle über das Saargebiet über den Abstimmungstermin hinaus gegeben sei, mit dem Hinweis auf die vorbildliche Disziplin der Bevölkerung zurückgewiesen. Dennoch will der französische Außenminister, wie er in Genf erklärte, „greifbare Bürgschaften“.

In Paris ist die französische Kammer wieder zusammengetreten. Die innerpolitischen Gegensätze haben sich in Frankreich in den letzten Wochen keineswegs vermindert, und angesichts der vielen noch ungeklärten Fragen, namentlich der immer noch nicht bereinigten Skandalaffären ist mit Ueberraschungen zu rechnen. Vor allen Dingen aber hat die stärkste Partei des Parlamentes, die radikalsozialistische, eine Krise durchzumachen, die einesteils mit der Belastung einzelner ihrer prominenten Mitglieder mit den Skandalen der letzten Zeit zusammenhängt, andererseits aber auf die grundsätzliche politische Bewegung zurückgeht, die das französische Volk immer stärker erfasst. Es ist kein Zweifel, daß man auch in Frankreich anfängt, an den unbedingten Werten des Parlamentarismus zu zweifeln. Die sogenannten

Rosemarie, Rosemarie ..

Roman von Käthe Mehner

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Reduziert verboten.

Rosemarie hatte noch keinen Blick auf den Herren geworfen, als sie mit einem Male eine Stimme hörte, die ihr bekannt schien.

„Nun, Fräulein Ruth, daß wir in Ihnen eine kleine Schönheitskönigin bei Badstiedt haben, habe ich schon immer gesehen, daß Sie aber so berückend schön aussehen können, sehe ich erst heute abend.“

Da erst erhob Rosemarie ihren Kopf und sah in die Augen ihres stellvertretenden Direktors — Doktor Wangenheim.

„Herr Doktor!“ Es war ein gedämpfter Schrei maßloser Ueberraschung. Wangenheim, der von den Kolleginnen so vergöttert, verehrt Wangenheim! Er, um dessen willen sie von der Anna Lobe jeden Tag die häßlichsten Schikanen über sich ergehen lassen mußte, nur, weil er einmal jenen kleinen dummen Scherz gemacht hatte.

Wangenheim, der durch einen befreundeten Diplom-Ingenieur heute abend hier eingeladen war, hatte Rosemarie sofort entdeckt. Sein Herz klopfte. Dieses kleine Tippfräulein dessen auffallende Erscheinung er im Büro schon so oft heimlich bewundert hatte, sah ja bildschön aus. Ganz gleich, ob es möglich war oder nicht — dieses schöne Kind durfte er sich nicht entgehen lassen. Eine bessere Gelegenheit bot sich nicht wieder.

Rosemarie stand schweigend da, bis die Musik das Zeichen zum Beginn gab. Langsam setzten sich die ersten Paare in Bewegung. Rosemaries Unsicherheit wich. Es schien nicht so schwer zu sein. Man brauchte nur nachzumachen, was die anderen dort tanzten. Wunderhübsch war ja so eine Polonaise. Die vielen Figuren! Wie sich der Reigen löste und wieder schloß. Rosemaries Füße, die noch nie das glatte

Parquet eines Tanzsaales betreten hatten, schwebten grazios darüber hin, als sei das gar nichts Ungewöhnliches.

Ein Walzer schloß die Polonaise ab. Rosemarie flog, von Wangenheim sicher geführt, durch den Saal. Immer schlug sie verwirrt die Augen nieder, wenn seine heißen dunklen Augen die ihren suchten.

Ringleins waren in bester Laune. Rosemarie und Ilse tanzten jede Tour. Ilse Reid auf Rosemarie schwand, als diese ihr erklärte, daß der elegante junge Herr, der sie so häufig aufforderte, ein Vorgesetzter von Badstiedt sei.

Für Wangenheim existierte an diesem Abend nichts — nur Rosemarie. Der verwöhnte Frauenkenner hatte sofort mit sicherem Blick erkannt, daß eine solche Blume nicht jeden Tag blühte. Seine sprühende, interessante Art zu erzählen, blieb auf Rosemarie, die selbst festlich gestimmt war, nicht ohne Eindruck, und sie fühlte sich selbst am erregt, als Wangenheim in vorgeschrittener Stunde weiche Zärtlichkeit in seine Worte legte und sie einmal sekundenlang beim Tanz fest an sich drückte...

Doch auch das schönste Fest erreicht sein Ende. Gegen drei Uhr schickten sich schon viele zum Gehen an, und auch Vater Ringlein mahnte energisch, ungerührt durch die stehenden Blicke der Mädels und ihre Bitten, noch zu bleiben, da doch morgen Sonntag sei und man ausschlafen könnte. Der letzte Tanz kam.

„Wir wollen jetzt gehen“, sagte Rosemarie zu Wangenheim, und sah mit aufsteigender Freude, daß er ein sehr betroffenes Gesicht machte. Doch dann geschah etwas gänzlich Unerwartetes:

„Dann werde ich mir erlauben, Ihre Bekannten zu fragen, ob ich Sie nach Hause begleiten darf?“ sagte er lächelnd.

Rosemarie wehrte entsetzt ab.

„Aber gewiß — wenn Sie es selbst nicht wünschen, Gnädigkeit!“ sagte er langsam und schwer. Da wurde Rosemarie unschlüssig.

„Ich selbst, ich würde mich allerdings freuen...“ Ein seltsames Fluidum ging von Wangenheim aus, dem auch Rosemarie sich nicht entziehen konnte. Dieser Mensch mit seinen tadellosen Manieren, seiner gepflegten Eleganz und der selbstbewußten Art, sich zu geben, weckte in Rosemarie Empfindungen, die sie noch nicht gekannt hatte.

Ringleins gestatteten die Begleitung. Was sollten sie dagegen haben?! Rosemarie war ja auch nicht ihr Kind.

Eine elektrische Bahn fuhr nicht mehr. So ging man den ziemlich langen Weg zu Fuß. Doktor Wangenheim hatte Rosemarie stützend den Arm geboten; doch nicht lange waren sie geschritten, da suchte Wangenheims Hand losend die ihre — und dann gingen sie in der schühenden Dunkelheit... Nichtsagende Worte wurden gewechselt, so daß Famille Ringlein ganz ohne Argwohn war. Aber ungesehen spielten ihre Hände das Spiel aller Liebenden. Sie lösten sich und schlossen sich fest wieder zusammen. Und schließlich lag Rosemaries feine, schmale Hand bebend wie ein hilfloser Vogel in der starken Hand des Mannes, dem dieses Spiel der Liebe zwar reizvoll, aber nicht neu war.

An Ringleins Hause verabschiedete man sich. Ohne Bedenken ließen Ringleins Rosemarie von ihrem Begleiter die wenigen Häuser weiterbringen.

Erst als sich die Tür hinter Ringleins geschlossen hatte, fühlte Rosemarie das Ungeheuerliche Undurchdringliche Dunkel der Nacht und dicht an ihrer Seite ein schöner, junger, begehrenswerter Mann, der mit langsam fallenden Worten um ihre Jugend und Schönheit warb...

Rosemarie öffnete schon ihr Täschchen und klapperte mit den Schlüsseln. Aber Wangenheim biß sich auf die Lippen. Sollte er sich um alle Süße des Abends betrogen sehen?

Ganz nahe beugte er sein Gesicht über das ihre, aber Rosemarie zuckte zurück.

(Fortsetzung folgt.)

fachistischen Verbände, in sich keineswegs einhellig und sicherlich von sehr verschiedenartigen Antrieben bestimmt, haben dem Parlamentarismus als solchem den Kampf angesetzt. Selbst in der Regierung aber wird beispielsweise von Lardieu die Auffassung vertreten, daß zwar nicht die Beseitigung des Parlamentarismus, wohl aber seine Umgestaltung im Sinne einer Einschränkung der Macht des Parlaments angeht. Am Tage vor der Eröffnung der Kammerführung hat Ministerpräsident Doumergue in einer bemerkenswerten Rundfunkrede zum ganzen französischen Volk gesprochen. Die Rede war ein Appell an die Nation über die Köpfe des Parlaments hinweg. Nicht weniger als 33 Interpellationen sind in der Kammer angemeldet, die mindestens uferlose Redeströme entfesseln werden und die — wir kennen das ja noch aus eigener Erfahrung — eine zielbewusste und rasche Arbeit der Regierung unterbinden könnten. Es wird besonderer Maßnahmen bedürfen, wenn das Kabinett diese parlamentarischen Auswüchse abschneiden will, und Herr Doumergue hat es deshalb für gut befunden, von vornherein an den Urwähler, dem aller Voraussicht nach die Parteien sich in nicht allzu ferner Zukunft erneut werden stellen müssen, zu appellieren.

Pfingsten

Pfingsten — Fest vor des Sommers Schwelle! —
Pfingsten ist Licht, ist jubelnde Helle,
Endlos weit geöffnete Ferne, —
Auf die Wiesen gefallene Sterne!

Pfingsten ist Fest gottgläubiger Menge,
Himmelhoch brausender Orgelgänge,
Andachteliger junger Gesichter,
Auf Kirchstufen spielender Sonnenlichter.

Pfingsten ist Blütenwallen und -wehen.
Tugendlachen auf Wanderbauern,
Fest der Kastanien in lockbaren Massen,
Rosa bemalt wie die Elfenassen. — — —

Reigentänze auf blumigen Rasen,
Pralle Päonien in töpfernen Vasen;
Gärten voll Kinderlachen und -stollen;
Vornehme Farne, die sich entrollen.

Reißt unter grünen Büschen
Weiße Tauben auf sonnigen Dächern;
Saubere Alte auf ruhigen Bänken, —
Sonnentrieben, — Jugendgedenken.

Fest der Reichsten wie der Geringsten,
Fest, das allen beschert, ist Pfingsten.
In den lichterzentrigen Höhen
Summende Wienen in goldenen Chören.

Frida Schanz

Deutsche Pfingsten

Das Leben der Menschen ist von einem ewigen Rhythmus umgeben. Tages- und Jahreszeiten folgen einander in ununterbrochenem Gleichmaß und Abstand. In sie ist der Ablauf unseres Lebens gestellt ohne natürliche Haltepunkte oder Sperrzeiten. Nur im geistigen Leben gibt es Ruhepausen. In kluger Erkenntnis der menschlich seelischen Bedürfnisse hat die Kirche mit ihren hohen Festen auch in der Vereinerung der Atempausen einen Rhythmus geschaffen. In seinem Kreislauf begegnen wir nun abermals dem Pfingstfest, das nach Herkommen und Bedeutung vielleicht das älteste aller Feste ist, die seit Menschengedenken gefeiert werden.

Gerade das Pfingstfest ist durch eine Fülle uralter Bräuche und Sitten ausgezeichnet. Gewiß sind sie vielen Völkern gemeinlich. Aber Pfingsten ist vor allem auch ein deutsches Fest. Nur in unserem Volke herrscht der wunderhübsche Brauch, die lichten, hellgrünen Birkenzweige aus den Wäldern in die Städte zu holen. Und es ist wahrlich nicht ohne Grund, daß wir bereits am 1. Mai, der uns nun als Nationalfeiertag des deutschen Volkes beschert worden ist, festlichermaßen den Brauch des Pfingstfestes vorwegnehmend den Mai mit Maien begrüßt haben. Wenn wir in absehbarer Zeit zu dem feststehenden Kalender gekommen sein werden, wird Pfingsten immer im Mai gefeiert werden. Dann wird zwischen unserem Nationalfeiertag und dem Fest der christlichen Kirche eine unsichtbare Brücke geschlagen, deren Köpfe Festtage in Maiengrün tragen.

Aber auch noch eine andere Verbindung besteht zwischen diesen beiden Tagen. In Sage und Legende bedeutet Pfingsten bei allen Völkern den endgültigen Sieg des Frühlings über den Winter. Auch die Kirche hat in ihre Ethik Pfingsten als ein Siegesfest übernommen, denn die Ausgiekung des heiligen Geistes und die Bildung der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem bedeuten die sichtbare Ueberwindung des Heidentums. Der deutsche 1. Mai ist das Symbol der Befreiung des Klassenhasses und Klassenkampfgedankens einerseits, andererseits der Vereinigung aller Deutschen zu einem Ganzen, zu einer Huldigung an die segenspendende Arbeit zum Wohle von Volk und Vaterland.

Zwischen diesen beiden Festtagen liegt der Himmelfahrtstag. Auch ihn wollen und können wir, losgelöst von der christlichen Glaubenslehre, symbolisch nehmen für den Aufschwung und die Erhebung unseres Vaterlandes. Pfingsten ist der Abschluß, die Vollendung und Krönung: Ueberwindung in der Natur, Ueberwindung im Geiste.

Es ist, als ob die Natur mit einer Bereitwilligkeit sondergleichen in diesem Jahre ihre letzten Kräfte eingesetzt hat, um der Menschheit einen Frühlings zu bescheren, wie sie ihn seit Jahren nicht mehr erlebte. Viele von uns haben vielleicht zum ersten Male überhaupt erst an sich selbst erfahren, was es heißt, den Frühling als Erlebnis und Erkenntnis zu leben und zu fühlen. Aber gerade dadurch ist auch der Geist aufgeschlossener für das Wunder der nationalen Erhebung, deren Ereignisse uns im vorigen Jahre, da wir das Pfingstfest begingen, noch zu nahe gerückt waren, als daß wir ihre geschichtliche Bedeutung voll zu erkennen imstande waren. Das Ahnen von damals hat sich heute in ein Wissen verwandelt. Das völkische Pfingstwunder und die Ausgiekung des deutschen Geistes hat uns gelehrt, wieder deutsch zu sein und uns als Deutsche zu fühlen. Ganz von selbst, vielleicht unbewußt der Symbolik der Handlung, hat man bereits im vorigen Jahre vielfach die Maien mit den Eichen vermischt. Gewiß soll die Eiche, deren Blätter wir als Siegeszeichen nach friedlichen Wettkämpfen verteilen, weil sie als der Typus der deutschen Bäume gilt, ihre neue Vorrangstellung auch fernerhin genießen. Aber dieser neue Brauch soll auf unser Volk beschränkt bleiben und nicht etwa

andere Bräuche in anderen Völkern verdrängen. Die Eiche ist deutsch und bleibt deutsch, und ihre Verwendung soll ureigenster deutscher Brauch bleiben. Aber gerade, weil dem so ist, wollen wir uns des lebendigen Volkstums freuen, das den Sitten und Gepflogenheiten eine neue hinzusetzt. Sie enthält auch die Mahnung, mitzukämpfen gegen unfruchtbare Resignation und Philistertum, die auf die Dauer zu nichts führen, weil sie durch junge Kräfte unterbunden werden.

Auch dafür kann uns Pfingsten als ein Symbol gelten. Wie der Frühling über den Winter und der Geist über den Körper den Sieg davonträgt, so triumphiert auch die Wahrheit über die Lüge. Auch diese Erkenntnis fügt sich in den uralten Rhythmus ein. Aus ihr wollen wir den Glauben und die Zuversicht schöpfen, daß diese Kräfte ewig und unvergänglich sind. So feiern wir Pfingsten als ein deutsches Fest.

Der Geist der Versöhnung

Pfingstskizze von Hans Waldau

Sie hatte nicht geglaubt, daß die Erinnerung fünf verfloßene Jahre so schnell überbrücken kann. Und hatte es auch nicht gewollt. Als sie den neuen Vertrag beim Agenten unterschrieb, dachte sie nur an ihren Erfolg. Dann in der Bahn, als die Fahrt verebbte, kamen ihr Gedanken, was die Stadt, der sie entgegenfuhr, ihr bedeutete. Denn keine Zeit ist so lang, daß nicht eine ältere Zeit sie ausfüllt wie ein Nichts.

Ilse Baring war neunzehn Jahre alt, als sie Lothar Jalon liebte — heiter und schwärmerisch mit der Sorglosigkeit eines lebensfrohen Mädchens, tief und hingebend in der Reife eines aufblühenden Weibes. Diese Liebe war für sie das erste große Ereignis, das sie aus ihrem tändelnden Schritt zwang und sie in eine Fülle von Empfindungen warf, die sie kaum beherrschen konnte.

Damals wuchs in Ilse Baring der Wunsch, eine große Künstlerin zu werden, von der Welt bewundert und begehrt zu sein; und dann gab es wieder Stunden, in denen sie ganz liebendes Geschöpf war, das ohne die Hand des Mannes schwankend wurde und glücklich war, irgendwo zu Hause zu sein.

Und doch war sie eines Tages von ihm gegangen, ohne daß eine spätere Stunde ein veröhnendes Wort schuf. Nichts war vorher geschehen, was man Streit hätte nennen können. Aber jeder sprach von der Schuld des anderen. Lothar fühlte wohl längst, daß die Gedanken des Mädchens schon über ihn hinweg in ein buntes Leben gingen, und das hatte ihn bitter und verschlossen gemacht. Ilse aber klammerte sich an dies neue Leben mit all der Sehnsucht, die in ihr wach geworden war.

Am alles dies dachte Ilse Baring noch immer, als sie schon längst in der Stadt war und nun langsam durch die Straßen ging.

Es war Pfingsten; die meisten Menschen schienen daheim oder in der Kirche zu sein; die Straßen waren leer, die Sonne in der Gasse lag in den Fenstern der hellgeputzten Häuser, und die Vorgärten waren voll zarter Frühlingsblumen. Plötzlich stotzte Ilse Fuß. Es war nicht ihre Absicht gewesen, durch diese Straße zu gehen. Und nun stand sie doch vor dem weißen Haus, dessen Wände so oft von ihrem Lachen widergeklingen hatten, und in dem es ein Zimmer gab, das ihr heilig war wie ein Altar. Die Rolläden an den Fenstern waren herabgelassen. Vielleicht war das Haus jetzt unbewohnt. Ob die brave, alte Gartentür noch so knarrte? Ah, auch die jungen Obstbäume waren älter geworden.

Ohne daß sie es gemerkt hatte, stand Ilse nun mitten in dem Garten hinter dem Hause, das Lothar Jalon gehörte. Ganz still war es um sie. Und wie unter dem Druck einer schweren Hand legte sie sich unter die dunkle Kastanie, die Hände um die Knie schlingend, den Blick auf das eisenumtante Haus gerichtet.

Und da wurde Ilse Baring sich zum ersten Male bewußt, daß nicht alles Glück und Freude gewesen war, was sie erlebt hatte, und daß in manchen Nächten das Heimweh sie geplagt hatte. Und langsam stieg ein Haß in ihr auf, daß dies alles noch war: Das schlichte Haus und der ruhige Garten — als gäbe es nicht tausend Rote draußen in der Welt. Wenn er jetzt herausträte, dachte sie, würde ich es ihm ins Gesicht schreiben, warum er mich nicht gehalten hat, warum er nicht begriff, daß sie noch ein törichtes Kind war.

Da legte sie plötzlich leicht eine Hand auf ihre Schulter. Und wie sich Ilse sah umwandte, stand eine schlicht gekleidete Frau neben ihr, ein gütiges Lächeln in dem schmalen Gesicht.

„Gartenhür stand offen —“

Die Fremde hob leicht abwehrend die Hand. „Ich will Sie nicht verärgern. Es ist gut hier auszuruhen...“

Ilse Baring sagte ihm und wollte gehen. Aber irgend etwas hemmte ihren Fuß. Die Wärme eines Menschen hier weckte ihr Verlangen, nur ein Wort von der Gegenwart hinter den verhängten Fenstern zu hören. Und wie beiläufig jagte sie:

„Früher wohnte ein Maler hier, nicht wahr?“

„Ich bin keine Frau“, jagte die Fremde.

Da begann Ilse zu zittern. Und aus dem Haß heraus, den sie noch eben in sich gefühlt hatte, kam der Wunsch, dieser Frau wehe zu tun, die die Schale des Glücks leeren durfte, von der sie nur gekostet hatte. Und ihre Lippen öffneten sich zu einem harten Bekenntnis. Aber da jagte die Fremde, die sinnend nach dem Haus gesehen hatte: „Es ist heute ein Jahr her, daß er gestorben ist...“

Ganz still wurde es da um Ilse Baring. Sie hörte nur die Kirchenglocken. Die jetzt von allen Seiten der Stadt ertönten, und erinnerte sich, daß Pfingsten war...

Ich habe ihn geliebt und will an ihn denken, wie ich ihn kenne, dachte sie. Und diese Frau hat ihn geliebt und denkt an ihn, wie er ihr gehörte. Und jeder, der ihm gut war, hat gute Gedanken für ihn. Soll man diese Gedanken trüben durch ein Wort, das nichts mehr ändert? Was hilft es mir, wenn ich der Frau wehe tue? Christus' Sendung war nicht, daß sich die Menschen streiten und kränken sondern daß sie in Gedanken an ihn besser werden, daß derselbe Geist sie erfülle, der einst über die Jünger kam und ihnen Macht verlieh, mit der Liebeskraft der feurigen Zungen auch zu dem Fremdling, dem fernstehenden Menschen zu sprechen...

Langsam gab Ilse Baring der Frau die Hand. Ihr Blick ging wie ein weltliches Streichen über das weiße Haus. Als sie schon weit fort war, war ein Lächeln in ihrem Gesicht — wie bei einem Kinde, das einer Gefahr entronnen ist — und das man dafür beschenke.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Freitag, 20. Mai

- 6.15 Aus Hamburg: Salomonkonzert
- 8.15 Aus Stuttgart: Zeitangabe, Nachrichten
- 8.20 Aus Stuttgart: Weiterbericht
- 8.25 Vauer, hör zu!
- 9.00 Aus Stuttgart: Katholische Morgenfeier
- 9.45 Aus Stuttgart: Feierstunde der Schaffener
- 10.15 Aus Stuttgart: Evangelische Morgenfeier
- 11.00 Klaviermusik
- 11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach
- 12.00 Aus Stuttgart: Opern-Querschritte
- 13.00 Vom Deutschlandsender: Mittagskonzert
- 14.30 Aus Stuttgart: Lachende Lautenlieder
- 15.00 Aus Stuttgart: Feierstunde: Kaiserl. unter den Wilden
- 16.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Stuttgart: Zwei Geschichten
- 18.20 Handharmonikamusik
- 19.00 Pfingstbräuche
- 20.00 Aus Frankfurt: Großer Konzert
- 22.00 Aus Frankfurt: Feier am Fitegerdenmal
- 22.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.35 Vertikale Nachrichten, Weiter- und Sportbericht
- 23.00 Nach Stuttgart: Nachtmusik und Volksmusik
- 0.30 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Samstag, 21. Mai

- 6.15 Aus Bremen: Salomonkonzert
- 8.15 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 8.20 Aus Stuttgart: Weiterbericht
- 8.25 Nach Frankfurt: Leibesübungen (Glucker)
- 8.45 „Te deum laudamus“
- 9.50 Morgenmusik
- 10.40 „Dem inneren Vaterland“
- 11.30 Prelude, Chromatische Fantasie und Fuge
- 12.00 Aus Ulm: Mittagskonzert
- 13.00 Aus Stuttgart: Bunte Schallplattenkonzert
- 14.00 „Pfingstpredigten“
- 14.30 Aus Ulm: Mandolinemusik
- 15.00 Aus Stuttgart: Kinderstunde: „Vier Meter Ostsee und fünf Kinder“
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 18.00 „Es war ein Sonntag hell und klar...“
- 18.40 Russische Chormusik
- 19.10 Die Frühlingssongate
- 19.50 Sportbericht
- 20.00 „Vom See zur See“
- 22.00 Aus Stuttgart: Sportbericht, Vertikale Nachrichten
- 22.20 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.35 „Vom See zur See“
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Sonntag, 22. Mai

- 6.55 Frühkonzert
- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Aus Stuttgart: Silber und Blechharmonika
- 10.35 Aus Stuttgart: „Ländliche Klänge“
- 11.05 Lustiges aus allerlei Handwerk
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Nach Frankfurt: Instrumental-Sinfonie
- 14.00 Aus Stuttgart: Lucia di Lammermoor, von Donizetti
- 14.30 Opernmusik
- 14.50 Blumenstunde
- 15.15 Ein Siebenbürger Komponist: Paul Richter
- 16.00 Nach Stuttgart: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: Aufkommende Schumann-Lieder
- 17.50 Julius von Liebig: Ein deutsches Erfinderschicksal
- 18.15 Aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit
- 18.25 Aus Frankfurt: Italienisch Sprachunterricht
- 18.45 Aus Stuttgart: „Stop!“
- 20.15 Aus Leipzig: Stunde der Nation: „Die Söhne Johann Seb. Bachs“
- 21.00 „Biederalarm“
- 21.20 Aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert
- 22.20 Aus Stuttgart: Deutsches Volksliederfest
- 23.00 Nach Frankfurt: Historisches Konzert, Paris 1785
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Montag, 23. Mai

- 6.55 Frühkonzert
- 10.10 Aus Stuttgart: Bunte Volksmusik
- 10.35 Frauenstunde: Tereje Schröder, eine deutsche Mutter
- 11.05 Klavierwäcker
- 12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Nach Frankfurt: Blasmusik
- 14.00 Nach Frankfurt: Blasmusik
- 15.30 Aus Stuttgart: Kompositionen von Matthäus Koch
- 16.00 Aus München: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: Franz Anton Mesmer — Zum 200. Geburtstag des Begründers des Mesmerismus
- 17.45 Der juristische Ratgeber: Das Arbeitsordnungsgesetz in der Praxis; Der Entlassungsschutz ab 1. Mai
- 18.00 Hitler-Jugendfunk: „Von Ruschka und Schlannen“
- 18.35 Zehn Minuten Deutsch
- 18.45 Nach Frankfurt: „Tschindara-Bum!“
- 20.10 Aus Stuttgart: Unsere Saar — den Weg frei zur Befreiung
- 20.30 Aus Stuttgart: Serenadenkonzert
- 23.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

18 Bergleute dem Tode entronnen. Am Mittwoch ereignete sich auf der Hillebrand-Grube in Antonien-Hütte bei Kattowich ein Bergsturz, durch den eine Strecke von etwa 40 Meter Länge zu Bruch ging. 18 Bergleute wurden von der Außenwelt abgeschlossen. Nach zweistündiger aufopferungsvoller Arbeit gelang es der Rettungsmannschaft, an die abgeschlossenen Bergleute heranzukommen und sie alle unverletzt zu beigen.

42 Todesopfer in Mons. Wie aus Mons gemeldet wird, hat die Schlagwetterkatastrophe 42 Todesopfer gefordert. Von den 5 Bergleuten, die lebend aus der Grube geschafft werden konnten, ist inzwischen noch einer seinen Verletzungen erlegen. Man nimmt an, daß die in der Grube ums Leben gekommenen Bergleute einen raschen Tod gefunden haben. Die Grube gehört einer französischen Gesellschaft und ist durch ihre Schlagwetterexplosionsgefahr bekannt.

Großfeuer in Altona. Das am Mittwochabend in der Parfümerie- und Seifenfabrik von Dralle in Altona ausgebrochene Großfeuer hat die beiden oberen Stockwerke des Fabrikationsgebäudes zerstört. Die Laboratorien blieben vom Feuer verschont.